

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 24 (1934)

Heft: 13

Artikel: ... wie auch wir vergeben unsren Schuldern

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-636980>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

„Grau wie eine alte Motte
Ist mein Ei für dich, Charlotte,
Um so mehr wird dich beglücken,
Was dir naht in meinem Rücken.“

Ich fühlte, wie alles Blut mir in den Kopf schoß, als ich mich nun plötzlich vor der Geliebten befand, die noch immer das mit Wasserfarbe grau übermalte Ei in der Hand hielt, so wie der Bruder es ihr lachend hineingedrückt hatte. Sie stand da und blickte zu Boden. Die Hand konnte sie mir nicht reichen. Gedemütiigt zog ich die meine zurück, legte mit letzter Kraft mein Leider — so fühlte ich in diesem Augenblick — rosenfarbenes Geschenk auf ihren Teller und stotterte endlich meinen Vers:

„Wie die Zentifolie blüh,
Lebe, lache, duftet, glüh!“

Da trug sich etwas durchaus Ueberraschendes zu. Die linke Hand der von mir Angedachten begann heftig zu bebren, der Teller, den sie gehalten, fiel zu Boden und zerbrach, während die zum Teil geknickten Eier nach allen Seiten auseinander wackelten. Einen Augenblick lang stand alles sprachlos.

Plötzlich schürzte die Angebetete meines Herzens mit der Hand ein wenig den langen, spangenbesetzten Rock, tat einen kleinen, durchaus nicht gesellschaftsfähigen Sprung auf mich zu, bückte sich in Blitze schnelle und mit dem Ruf: „Es ist heil geblieben, heil!“ hob sie mein zentifolienfarbenes Geschenk vom Boden auf, hielt es in stummer Freude mit beiden Händen empor, um es dann an ihrem Herzen zu bergen.

In mir wurde es ganz still. Der jubelnde Ruf „Es ist heil!“ hatte mich von allem Zweifel erlöst. „Nun ist auch mein Heil gekommen“, fühlte ich. Und noch am selben Abend fand ich den Mut, mit Charlottes Eltern zu sprechen“

Der Großmutter war während der Erzählung ein sanftes Rot in die Schläfen gestiegen. Nun erhob sie sich, schloß den alten Birkenenschrank auf, entnahm ihm ein Schächtelchen und wies den Unwesenden das auf Seidenwatte gebettete Österei, dessen Farbe im Lauf der Jahre ein wenig ins Gelbliche verschossen war.

„Ihr habt eine weitaus poetischere Verlobungsgeschichte als wir“, bemerkte der junge Bräutigam.

Die Braut schlug ihre großen Augen, die denen der Ahne glichen, zu ihm auf und sagte: „Von der aber darf auch erst nach fünfzig Jahren etwas verraten werden.“ —

.... wie auch wir vergeben unsern Schuldern.

(Sonntagsgedanken.)

„Vergib uns unsere Schuldern“, mit dieser großen, tiefen Bitte des Unservater treten wir vor Gott. Die ganze Sündenlast eines Tages werfen wir hin vor ihm, reuig und bittend, daß uns vergeben werde. Und gleich darauf fahren wir fort, gleichsam als hätten wir die Gewissheit bekommen: ja, deine Sünden sind dir vergeben, „wie auch wir vergeben unseren Schuldern“. Sind uns unsere Schulden wirklich so ohne weiteres vergeben? Ich höre da immer ein stilles „wenn“ dazwischen tönen (und dieses wenn wird zur Bedingung) wenn auch du deinen Schuldern, deinen Feinden alle ihre Sünden vergeben hast. Also fehren wir die Sache erst einmal um, prüfen wir unser Herz und fragen wir, wie steht es, Mensch, mit dir? Und dann, wenn aller Unfriede von uns gewichen und lauter Liebe in uns ist,

dann erst dürfen wir mit der Bitte um Vergebung unserer Schuld vor Gott unseren Vater treten.

Wie oft hört man das Wort: verziehen hab' ich es ihm wohl, aber vergessen kann ich es ihm meiner Lebtag nicht. Warum hab' ich ihm denn verziehen, wenn ich ihm die Schuld nie vergessen kann? Gibt es ein Verzeihen ohne ein Vergessen? Ist das nicht furchtbare Selbstdäuschung? Man verzeiht, um sein Gewissen zu entlasten, vielleicht auch, um eher Vergebung seiner eigenen Schuld zu erlangen, vielleicht gar nur, um zu verzeihen, weil Christus diese Forderung an uns Christen gestellt hat — und wir gute Christen sein möchten. Wir vergeben mit Worten, unser Herz aber ist nicht dabei. Und das ist keine Vergebung.

Ich weiß, es fällt uns oft gar schwer, unserm ärgsten Feind und Gegner zu vergeben, ihm auf alle seine Schulden, die uns Schmerz und Kummer brachten, mit gütigem Verzeihen und neuem Vertrauen zu begegnen. Aber das allein genügt noch nicht. Gerade uns ruft Christus seine Worte zu, daß wir unsere Feinde lieben und bitten sollen für die, die uns verfolgen, uns wehe tun.

Was einmal geschehen ist, sei vergessen. Wie schlecht handeln wir an einem reuigen Menschen, unserm Bruder, für dessen Schuld wir kein Vergessen haben. Wir können nicht verzeihen und verlangen von Gott, daß er uns vergibt? Von uns wissen wir, daß wir fehlen, und vom andern erwarten wir, daß er sündlos, ohne Fehler sei? Wenn wir einmal in uns gehen und in unserm Schuldner unser Selbst suchen wollten! Denn das ist es ja, was wir noch nicht erkannt haben, unsere eigene Schuld und Sünde im Tun des andern. Und da können wir nicht verzeihen und für immer vergessen?

Im Glauben an Christus, der in die Welt gekommen ist, uns mit Gott zu versöhnen, im Glauben an ihn, der uns zurief, liebet eure Feinde und im Glauben an die Kraft Gottes, die uns mit jedem Tag neu wird, sind wir fähig, auch unserm Schuldner ganz und aufrichtig zu vergeben.

T.

Rundschau.

Die bedrohte Tschechoslowakei.

zwischen der Tschechei und Polen bricht plötzlich ein Konflikt aus. Polen weist tschechische Staatsangehörige aus und verbietet der Post, gewisse Zeitungen aus Prag zu spiedieren. Dies soll die Antwort auf vorangegangene gleiche Maßnahmen der Tschechen sein. Seit Jahren sind derartige Dinge nicht mehr vorgekommen. Warum denn auf einmal wieder? Ist jemand im Spiel, der die Tschechen „anderwärts beschäftigen“ möchte? Oder heißt einer die Polen gegen Prag? Man muß überall Verrat wittern.

Unerwartet, so berichten die Blätter aus der rumänischen Hauptstadt, hätten die Kriegsminister der „Kleinente“ sich in Bukarest getroffen. Die offizielle Stimme dementiert. Selbstverständlich hätten die drei Minister seit langem im Sinne gehabt, zu konferieren. Und der König von Rumänien nehme an der Zusammenkunft teil

Stehn die beiden Ereignisse im Zusammenhang? Seit Mussolinis Dreierpakt ist der ganze nahe Osten auf den Beinen. Der tschechische Außenminister Benesch hat in einer großen Rede erklärt, für Österreich gebe es fünf Lösungen: Die italienische, die deutsche, die Donau-Union, die habsburgische und die österreichische. Die letzte Lösung, d. h. ein freies Österreich unter europäischer Garantie, wäre den Tschechen am liebsten. Also hat Benesch